
Nachtrag zu dem Aufsatze:

„Gibt Tacitus einen historischen Beweis von vulkanischen Eruptionen am Niederrhein?“

von

Herausgeber.

Nach dem Abdrucke des oben genannten Aufsatze S. 59. ff. gieng Herrn Steiningers neuestes, viel Schätzbares enthaltende Werk: „Die erloschenen Vulkane in Südfrankreich. Mainz 1823,“ durch die Güte des Herrn Verfassers ein, welches wir dankbar anerkennen. Da hierin indeß abermals die Jugend der Vulkane am Rhein und in Süd-Frankreich auf eine Weise in Anspruch genommen wird, welcher wir nicht beistimmen können, so fordert dieses um so mehr von unserer Seite eine nachträgliche Erörterung, als wir uns durch Zufall im Stande befinden, eine namhafte Berichtigung dem Herrn Steininger in dieser Beziehung entgegenstellen zu können. Zuvörderst werde hier aus den „Schluß-Bemerkungen“ des angeführten Werkes S. 235. ff. die bezügliche Stelle mitgetheilt:

»Nach dem, was bis jetzt über die erloschenen Vulkane Südfrankreichs gesagt wurde, ist es leicht einzusehen, daß alle dem gegenwärtigen Zustande der Erde angehören oder in Zeiten fallen, wo das Meer bereits seinen jetzigen Stand angenommen hatte. In dessen mußte ein Theil derselben schon thätig seyn, als noch große Süßwasserseen durch die gegenwärtigen Flußgebiete vertheilt waren, in denen sich die Kalk- und Sandsteine absetzten, über welche sich im Thale des Allier, zu Aurillac und an der Ober-Loire die ältern vulkanischen Bildungen weglagern; weil man Basaltgeschiebe und verwitterte Schlacken zuweilen in diesen Süßwasserbildungen findet. Aber von der Existenz der großen Binnenseen auf dem gegenwärtigen Festlande läuft die Folge der Eruptionen bis auf sehr späte, ja wahrscheinlich bis in die historischen Zeiten; und die neuen Vulkane sind vielleicht noch nicht zwei Tausend Jahre erloschen, wenn wir gleich keine schriftlichen Nachrichten von ihren letzten Ausbrüchen in Vivarais, Velay und bei Clermont besitzen.«

In einer hier eingeschalteten Note heißt es: »Jean Etienne Geœe (histoire de l'acad. des Sciences. Jahrg. 1752. S. 56) soll von einem Ausbruche in der Auvergne während des Mittelalters sprechen.«

Der Text fährt fort: »Vermuthlich giengen diese letzten Krisen schnell vorüber und fielen in Zeiten, wo die Unwissenheit, oder die durch ganz Europa herrschenden Erdbeben solchen Erscheinungen die Wichtigkeit nahmen, die sie in aufgestärten Zeiten, oder in ruhigern Perioden und bei Bergen erhalten, welche lange Zeiträume

hindurch, wie der Vesuv oder der Aetna thätig sind . . .
 Die Puy's bei Clermont sind wenigstens eben so neu, als
 die der Eifel; ausserdem, daß nun die bekannte
 Stelle bei Tacitus (annal. XIII. in fine) und
 die Vespasianische Münze, welche in dem
 Bimsstein-Konglomerate von Vendorf ge-
 funden wurde, unwidersprechliche Beweise
 von einer sehr späten Thätigkeit dieser
 Vulkane sind, so hat man auch verflossenen
 Sommer in den Schlackenfeldern an einem
 Berge zu Vertriech, einen mit der Schlacken-
 masse zusammengeschmolzenen Topf gefun-
 den, der also wenigstens » (als) « ein Beweis
 für die späte Bildung dieser Schlacken an-
 gesehen werden muß. Wie nun aber schon zu
 August's Zeiten die Mennicher Lava gebildet war,
 da die Brückenpfeiler zu Trier, die wenigstens dieses
 Alter haben, daraus gebaut sind, so muß auch der
 Strom von Royat bei Clermont schon so alt seyn,
 daß man annehmen darf, in den letzten Zeiten der Rö-
 merherrschaft in Gallien habe das Thal durchaus
 seine gegenwärtige Beschaffenheit gehabt, indem wahr-
 scheinlich schon unter den Römern die Cäsars-Bäder
 zu Royat gefaßt waren.«

Daß der Inhalt der in Vorstehendem aufgeführten
 Note sich auf die Aeußerungen von Guettard über eine
 angebliche vulkanische Thätigkeit in der Dauphiné,
 nicht in der Auvergne beziehe, wird unsern Lesern
 durch das Citat schon klar geworden seyn, da wir be-
 reits oben S. 101. (Anmerk.) auseinander gesetzt haben,
 welche Bewandniß es mit dieser Aussage hat. Es ist
 ein arger Schreib- oder Druckfehler im Steininger's

schen Buche, daß der Name des bekannten Naturforschers *Guettard* in *Gecea* verwandelt erscheint. *)

Wichtiger als jene Berichtigung und unserer Absicht näher liegend, ist aber folgende über den mit Schlackenmasse zusammengeschmolzenen Topf, welcher nach Steininger in einem Schlackenfelsen zu Bertrich gefunden seyn soll. Wir können über diesen Fund mit vollkommener Ueberzeugung sprechen, da er uns vorliegt.

Der Königl. Verwalter der Badeanstalt zu Bertrich, Herr Bodifée, sandte denselben an den R. Hofrath Herrn Dr. Dorow nach Bonn mit einem Begleitungsschreiben, aus welchem wir Nachstehendes ausheben:

- *) Um aber auch nichts zu verschweigen, was den Steininger'schen Suppositionen günstig zu seyn scheint, werde hier eine Note aus dem *Guettard'schen Mémoire* in Erinnerung gebracht. Sie lautet: „Mr. Ozy m'a appris depuis sa première lettre, qu'un membre de l'Académie de Clermont, qui s'est déterminé à donner un mémoire sur le volcan du *Puy-de-Dôme*, avoit trouvé dans les registres publics une anecdote qui donnoit le temps où cette montagne avoit brûlé.“ Davon ist aber seit 1752 nichts bekannt geworden, im Gegentheil sagen alle Schriftsteller, welche bisher über *Auvergne* geschrieben haben, daß alle ihre Forschungen nach historischen Beweisen von der dortigen vulkanischen Thätigkeit erfolglos geblieben seyen. Auf jene unbestimmte, nie zur Bestätigung gekommene, Bemerkung *Guettard's* aus dritter Hand ist also wohl auch gar kein Werth zu legen.

» Bertrich den 16ten Sept. 1822.

Ein besonderes Vergnügen macht mir die Gelegenheit, Euer zc. einen kleinen Beitrag zum vaterländischen Museum übersenden zu können. Er besteht in mehreren Stücken eines irdenen Topfs mit einer starken Verglasung und Lava umgeben. Das Ganze wurde hier in Bertrich, bei Abtragung eines Stück Berges, ohngefähr sechs Fuß tief in der Erde auf dem Thonschiefer gefunden. Die Rohheit der Arbeiter ist an dessen Zerstörung Schuld; mehrere Theile davon waren schon unter dem Schutt vergraben, als mich der Zufall den Rest davon entdecken machte zc. »

Für das Alterthums-Museum hatte dieser Fund keinen besondern Werth, und obgleich wir uns bei dem ersten Anblick überzeugt hatten, daß derselbe in Bezug auf vulkanische Wirkungen nichts beweisen könne, so haben wir doch den Herrn Hofrath Dorow, solchen dem mineralogischen Museo der Rhein-Universität abzutreten, was auch gerne nachgegeben wurde. Es stand zu erwarten, wie jetzt wirklich geschehen ist, daß diesem Funde einst eine ungehörliche Deutung gegeben werden möchte, und dieserhalb war es wichtig, ihn an gehöriger Stelle in einer öffentlichen Sammlung zur Ansicht und Untersuchung von Jedermann niederzulegen.

Es besteht dieser Fund aber nun aus einem großen Fragmente eines irdenen Topfes, welcher an der Außenseite mit einer großen Masse von schönem halbdurchsichtigen, grünen, auch an einer Stelle blauen Glase, in welchem große Stücke Ziegel und Thonschiefer liegen, zusammengebacken ist. Der Topf oder Hafen, nur circa zwei Linien dick, mochte, nach dem Fragmente zu urtheilen, mehr als einen Fuß Durchmesser gehabt haben; er

ist inwendig mit einer schönen grünen Glasrinde, von derselben Art, wie das Glas an der auswärts anstehenden Masse, circa $\frac{1}{2}$ Linie dick, jedoch nicht ganz gleichförmig überzogen. Das Glas der auswärts mit dem Topfe verbundenen Masse bildet gleichsam ein Cement, oft über einen Zoll dick, zwischen den, auf verschiedene Weise stark gebrannten, zum Theil verschlackten und porzellanjaspisartig gewordenen Ziegel- und Thonschiefer-Stücken, welche meist plattenförmig sind. Die ganze Masse mag wohl 30 Pfund wiegen.

Das Ganze scheint von einem Glasofen herzurühren; der Hafen könnte ein verunglückter, zersprungener Schmelztiegel gewesen seyn (die Dünneheit seiner Wände bleibt dabei freilich etwas auffallend), woraus das Glas geflossen wäre und sich mit umgebenden Thonschiefer- und Ziegelbrocken etwa vom Gemäuer u. s. w. verbunden hätte. Vielleicht wurden zur Römerzeit in Vertrich die vielen schönen und auffallend großen gläsernen Gefäße verfertigt, welche man so häufig in den römischen Grabmälern der dasigen Gegend findet.

Wenn wir auch gerade auf diese Conjecturen keinen besondern Werth legen, so ist doch so viel gewiß, daß nichts von basaltischen oder ähnlichen vulkanischen Schlacken, wie man sie bei Vertrich findet, an der Masse vorkommt. Das Glas hat keine Aehnlichkeit mit irgend einem bekannten vulkanischen, wohl aber die auffallendste mit künstlichem. Wenn Herr Steininger einmal die Masse selbst sieht, so wird er diese Ansichten gewiß mit uns theilen. Es ist aber diese Sache eine abermalige Warnungstafel, wie vorsichtig man in der Feststellung der Thatsachen seyn müsse, ehe man es wagen darf, Schlüsse darauf zu bauen.